

Hanna Rinderle

Verflochtene Geschichten

Afrikabezüge in deutscher und schwedischer
Migrations- und Fluchtliteratur (1995–2017)



BEITRÄGE ZUR NORDISCHEN PHILOGIE

narr/f
ranck
e\atte
mpto

Verflochtene Geschichten

Beiträge zur Nordischen Philologie

Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für
Skandinavische Studien

Redaktion:

Jürg Glauser (Basel/Zürich), Klaus Müller-Wille (Zürich),
Anna Katharina Richter (Zürich), Lena Rohrbach (Basel/Zürich),
Lukas Rösli (Berlin)

Begutachtung:

Die Bände der Reihe werden einem (Double blind-)Peer-Review Verfahren
unterzogen.

Ausführliche Angaben zu den Mitgliedern der Redaktion sowie zu deren
Aufgaben und Funktionen und zur Manuskriptbegutachtung finden sich auf
der Homepage der Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien
(<http://www.sagw.ch/sgss>).

Band 75 · 2026

Hanna Rinderle

Verflochtene Geschichten

Afrikabezüge in deutscher und schwedischer Migrations- und
Fluchtliteratur (1995–2017)

Umschlagabbildung:

Titel: in and out, Lagos-Ibadan Expressway, Nigeria. IB Road Trip Lagos - Kigali 2018

Copyright: Emeka Okereke, Courtesy of Invisible Borders Trans-African Organisation

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Hanna Rinderle

Humboldt-Universität zu Berlin

Sprach- und literaturwissenschaftliche Fakultät

Nordeuropa-Institut

Dorotheenstraße 24

10117 Berlin

 <https://orcid.org/0009-0003-9895-1751>

Gedruckt mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften.

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783381142323>

© 2026 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG

Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Internet: www.narr.de

eMail: info@narr.de

Druck: Elanders Waiblingen GmbH

ISSN 1661-2086

ISBN 978-3-381-14231-6 (Print)

ISBN 978-3-381-14232-3 (ePDF)

ISBN 978-3-381-14233-0 (ePub)



Inhalt

Danksagung	9
1 Zur Einführung	11
1.1 Afrika, Schweden und Deutschland. Verflochtene Geschichten	11
1.2 Wo liegt ‚Afrika‘? Afrikadiskurse und literarischer Afrikanismus	18
1.3 Material und Vorgehensweise	21
1.4 Identität und Heimat. Zwei Schlüsselbegriffe	25
1.4.1 Identität	25
1.4.2 Heimat	27
1.5 Zur Sprache der Arbeit	32
2 Von Gastarbeiterliteratur zu <i>invandrarlitteratur</i> . Entwicklung und Erforschung eines literarischen Feldes	35
2.1 Migration als Sujet der literaturwissenschaftlichen Forschung	35
2.1.1 Soziologische Kriterien. Gastarbeiter-, Ausländer- und Migrantenliteratur als Literatur der Betroffenheit in Deutschland	36
2.1.2 Ethnische Kriterien. Interkulturelle Literatur und ‚Bindestrichliteraturen‘	38
2.1.3 Literatur am Rand und im Dazwischen. Migrationsliteratur zwischen National- und Weltliteratur	39
2.1.4 Literatur der (vermeintlich) Migrierten. Schwedische <i>invandrarlitteratur</i>	40
2.1.5 Migrantenliteratur und <i>Den nya svenska litteraturen</i>	42
2.2 Problematisierung bisheriger Forschungsansätze	43
2.3 Migrationsliteratur als authentische Literatur	45
2.3.1 Leseerwartung Authentizität	45
2.3.2 Kombinatorische Ansätze	46
2.3.3 Wie wird ein Text authentisch? Überlegungen zu diskursiver Authentizität	48
2.4 Sonderfall Fluchtliteratur?	50
3 Afrika als literarisches Konstrukt. Zur Genese des literarischen Afrikanismus in Deutschland und Schweden	57
3.1 Afrikaner:innen als ‚edle‘ und ‚barbarische Wilde‘	57
3.2 Afrikadiskurse in Deutschland	58
3.3 Exkurs: Afrikadiskurse in der DDR	69

3.4	Afrikadiskurse in Schweden	70
3.5	Komparatistische Betrachtung. Kontinuitäten und Kontraste	89
4	Hybridisierungen. Afrika in autobiographischen Texten	93
4.1	Kindheit im Dazwischen. Afrika als Kontaktzone	93
4.2	Kenianisches Arkadien. Stefanie Zweigs Afrikaerinnerungen <i>Nirgendwo in Afrika</i> (1995)	94
4.2.1	<i>Nirgendwo in Afrika</i> als autobiographisches Zeugnis	94
4.2.2	Kenia und die koloniale Gesellschaft im Dazwischen	99
4.2.3	Der ‚Zauber der Sprache‘. Sprache als Ausdruck kultureller Identität	106
4.2.4	Eine „freie Welt ohne Trümmer“. Kenia als Arkadien einer Welt im Krieg	111
4.3	In Gottes Namen. Lennart Hagerfors' <i>Längta hem. Om ett missionärsbarn i Kongo</i> (2003)	117
4.3.1	Hagerfors und sein ‚afrikanisches‘ Œvre	117
4.3.2	Der Kongo als Kontaktzone	122
4.3.3	Zwischen Exzeptionalismus und kolonialer Komplizenschaft	126
4.3.4	Periphere Identität	133
4.3.5	Unmögliche Heimaten	137
4.4	Vergleichendes Zwischenfazit	144
5	Globalisierungen. Afrika in postmigrantischer Literatur	147
5.1	Globale Verortungen. Afrika in postmigrantischer Literatur	147
5.2	Weder Sportler noch Musiker. Ijoma Mangolds <i>Das deutsche Krokodil</i> (2017)	149
5.2.1	<i>Das deutsche Krokodil</i> als postmigrantische Literatur	149
5.2.2	Heimat Afrika?	153
5.2.3	Afrikanische und deutsche Identitäten	154
5.2.4	Heimat Nigeria?	159
5.2.5	Identitätskonstruktionen jenseits nationaler Zugehörigkeiten	161
5.3	Zuhause im <i>ingenmansland</i> . Johannes Anyurus <i>En storm kom från paradiset</i> (2012)	164
5.3.1	Anyurus Schreiben über Afrika	164
5.3.2	(Ver-)Schweigen und (Nicht-)Wissen	167
5.3.3	Afrika als <i>terra incognita</i>	172
5.3.4	<i>Ingenmansland</i> . Postnationale Identitäten	175
5.4	Vergleichendes Zwischenfazit	181
6	Parallelisierungen. Afrika in Fluchtliteratur	183
6.1	<i>Voicing the Other</i> . Afrika fiktional (be)schreiben	183

6.2	Ambivalente Perspektiven. Jenny Erpenbecks <i>Gehen, ging, gegangen</i> (2015)	185
6.2.1	<i>Gehen, ging, gegangen</i> im Kontext des ‚Flüchtlingsjahres‘ 2015 ..	185
6.2.2	Komplexe und diffizile Fokalisierungen	188
6.2.3	Gegen Katastrophen und Exotismus	195
6.2.4	Erzählungen einer Welt	198
6.3	Wer darf erzählen? Henning Mankells <i>Tea-Bag</i> (2001)	202
6.3.1	Mankells Berichte aus Afrika	202
6.3.2	Erzählen und erzählt werden	205
6.3.3	Geflüchtete zwischen Individualität und Anonymität	213
6.3.4	Schweden und die Welt. Globalisierung und verflochtene Geschichten	216
6.4	Vergleichendes Zwischenfazit	220
7	Schlussbetrachtungen	223
7.1	Verflochtene Geschichten bei Helon Habila und Lolá Ákínmadé Åkerström	223
7.2	Engführung und Anschlussmöglichkeiten	227
	Abstract & Keywords	233
	Literaturverzeichnis	237
	Korpusliteratur	237
	Weitere Primärliteratur	237
	Sekundärliteratur	241
	Personenregister	261

Danksagung

Die vorliegende Arbeit ist die für die Drucklegung leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich im Juli 2023 an der Universität Freiburg verteidigt habe.

Mein herzlicher Dank gilt Prof. Dr. Michaela Holdenried und Prof. Dr. Joachim Grage für die fachliche Betreuung meines Forschungsvorhabens, für alle kritischen Anmerkungen und die Freiheiten, die sie mir bei der Konzeption und der Durchführung der Arbeit gelassen haben. Vor allem aber danke ich ihnen für die außergewöhnliche menschliche Betreuung, ihr Engagement und ihre Motivation, mit der sie diese Arbeit begleitet haben. Es ist ein großes Privileg, ein solches Vertrauen in die eigene Forschung und Arbeit erfahren zu dürfen.

Der Redaktion der *Beiträge zur Nordischen Philologie* danke ich für die Aufnahme dieser Arbeit in ihre Reihe, sowie für die Offenheit und die tatkräftige Unterstützung während des gesamten Publikationsprozesses. Besonders bedanke ich mich für die Förderung durch die Schweizerische Gesellschaft für skandinavische Studien. Es ist mir eine große Freude, dass diese Arbeit von Freiburg über Berlin bis in die Schweiz migrieren durfte.

Wahrscheinlich passiert es nicht häufig, dass ein Einführungsseminar irgendwann zu einer Dissertation führt. Deswegen danke ich Stefan Hermes, der mich vom ersten Semester bis zum Druck dieser Arbeit mit Fachwissen, Ratschlägen und unzähligen Korrekturen unterstützt hat. Lotta Karlsson danke ich für ihre Begeisterung, Unterstützung und Freundschaft, ohne sie wäre nichts hiervon passiert. Lill-Ann Körber danke ich für ihre unermüdliche Bereitschaft, ihr Wissen zu teilen, für alle konstruktiven Anmerkungen und dafür, dass sie mir den Weg in die skandinavische Afrikaliteratur eröffnet hat.

Eine ganz besondere Unterstützung wurde mir durch Stefanie von Schnurbein zuteil, die mich nicht nur durch schwierige Abschlussphasen getragen, sondern mir auch immer wieder den Wert von Pausen und wissenschaftlichem Ehrgeiz gleichermaßen vor Augen geführt hat. Vielen Dank für die Hilfe, die wie aus dem Nichts kam und nicht mehr wegzudenken ist.

Dass wissenschaftliches Arbeiten kein einsames Unterfangen sein muss, durfte ich sowohl am Skandinavischen wie auch am Deutschen Seminar der Universität Freiburg und am Nordeuropa-Institut der HU Berlin erfahren. Mein herzlicher Dank gilt den Studierenden, die an meinen Lehrveranstaltungen teilgenommen haben – ihre Gedanken und Fragen haben diese Arbeit nachhaltig geprägt. Meinen Kolleg:innen und Mitpromovierenden danke ich für das gemeinsame Denken, das aufmerksame Zuhören und die immer gute Laune.

Jenny Grünewald und Timon von Mentlen danke ich für all die Stunden, in denen sie sich auf unterschiedliche Weisen mit dieser Arbeit auseinandergesetzt haben. Und noch mehr danke ich ihnen von Herzen für all die Stunden, in denen sie mich erfolgreich davon abgehalten haben, mich mit ihr zu beschäftigen.

Der letzte und größte Dank gilt meiner Familie – Max, Tina, Luzie und Fiene, die Berlin zum Zuhause machen. Und meinen Eltern: Manni, der diese Arbeit vermutlich häufiger gelesen hat als alle anderen zusammen, und Sanni, die mir schon immer ein Vorbild war. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

The long, bloody, tangled encounter between the
European peoples and the African continent
is our history. Our shared history.

Zadie Smith: *Somebody in There After All*

1 Zur Einführung

1.1 Afrika, Schweden und Deutschland. Verflochtene Geschichten

In einem Ted-Talk aus dem Jahr 2009, der unter dem Titel *The Danger of a Single Story* inzwischen über 40 Millionen Mal angeklickt wurde, berichtet die nigerianische Autorin Chimamanda Ngozi Adichie von ihren Erfahrungen als Afrikanerin in Europa und Nordamerika. Sie erzählt von ihren Begegnungen mit Personen, die immer wieder gleich ablaufen und die, so Adichies These, stark von einer einseitigen Erzählung von Afrika, einer *Single Story*, geprägt seien. Im Alter von neunzehn Jahren beispielsweise migriert die junge Autorin in die USA, um dort an einer Universität zu studieren. Von ihrer amerikanischen Mitbewohnerin wird Adichie mit den Fragen begrüßt, wo und wie sie ein so gutes Englisch gelernt habe und ob die beiden gemeinsam „tribal music“ (Adichie 2009) anhören könnten; die daraufhin von Adichie aufgelegte Mariah Carey-Kassette sei mit einer gewissen Enttäuschung von Seiten der Mitbewohnerin zur Kenntnis genommen worden. Für die Zuhörer:innen ihres Ted-Talks fasst die Autorin diese – und viele andere Begegnungen ähnlicher Art – wie folgt zusammen: „My roommate had a single story of Africa. A single story of catastrophe. In this single story there was no possibility of Africans being similar to her, in any way. No possibility of feelings more complex than pity. No possibility of a connection as human equals.“ (Adichie 2009)

Adichie führt diese einseitige und voreingenommene Geschichte von Afrika auf populäre Bilder zurück, mit denen ihre Mitbewohnerin zeit ihres Lebens konfrontiert worden sei und die primär aus westlicher Literatur stammen. Die amerikanische Mitbewohnerin wird in Adichies Vortrag zu einer Stellvertreterin für das durchschnittliche europäische und nordamerikanische Wissen über Afrika, das einem jahrhundertelangen Muster folgt: Beginnend mit John Locke sei eine Tradition des Erzählens von Afrika in westlicher Literatur etabliert worden, die zwar schöne Landschaften und eine faszinierende Tierwelt beinhalte, den Kontinent aber als katastrophengebähtet und seine Bewohner:innen als Wilde und Kranke darstelle, die nur durch den Einsatz weißer Retter:innen aus ihrem Elend befreit werden könnten. Damit werde Afrika wieder und wieder als kompletter Gegensatz eines aufgeklärten und zivilisierten Europas stilisiert und es sei eine tradierte Erzählform von Afrika entstanden, eine „tradition of Sub-Saharan Africa as a place of negatives, of differences, of darkness, of people who, in the words of the wonderful poet, Rudyard Kipling, are ‚half evil, half child‘.“ (Adichie 2009) Die *Single Story* von Afrika bestehe somit aus Stereotypen, die, auch wenn sie nicht alle unwahr seien,¹ nie die ganze Geschichte erzählen, sondern immer nur einen sehr begrenzten Ausschnitt. So schlussfolgert Adichie, dass „there are other stories that are not about catastrophe. And it is very important, it is just as important, to talk about them.“ (Adichie 2009) Hierin ist das grundlegende

1 So berichtet Adichie beispielsweise von ihrer Kindheit in Nigeria zur Zeit des Bürgerkrieges, die von Lebensmittelknappheit und ungenügender Versorgung im medizinischen Wesen geprägt gewesen sei, von Geflüchtetenlagern, von repressiven Militärdiktaturen und gegenwärtigen korrupten Regierungen, also von Narrativen, die durchaus dem ‚Katastrophenkontinent Afrika‘ entsprechen.

Desiderium der vorliegenden Forschungsarbeit zu verorten, die untersucht, wie einzelne Beispiele schwedischer und deutscher Afrikaliteratur diese ‚anderen Geschichten‘ erzählen.

Während sich Adichie in ihren Ausführungen auf eine *Single Story* innerhalb der britischen und nordamerikanischen Afrikadiskurse und -literatur bezieht, zeigt ein Blick auf deutsche und schwedische Afrikaliteratur kein grundsätzlich davon divergierendes Bild. Auch hier lässt sich eine *Single Story* ausmachen, in der der Kontinent als weniger zivilisierter Gegensatz zu Europa, mitunter auch als ein ‚Katastrophenkontinent‘ imaginiert wird.² Im Vergleich zu dem britisch-nordamerikanischen Raum etwa zeigen sich allerdings einige Spezifika, die an dieser Stelle kurz herausgehoben werden sollen.

Auch in schwedischen Diskursen wird Afrika vornehmlich als weniger zivilisiert und bisweilen hilflos imaginiert, als ein Kontinent also, der vermeintlich von außen ‚gerettet‘ werden muss. Aus dieser Lesart hat sich insbesondere im Laufe des 20. Jahrhunderts ein signifikantes schwedisches Selbstbild generiert, der so genannte *Swedish Exceptionalism*.³ Dahinter verbirgt sich eine angenommene Sonderstellung der schwedischen Nation in Bezug auf internationale Politik und Kultur, vornehmlich auf dem afrikanischen Kontinent und im Zusammenhang mit Kolonialismus: So lautet das geläufige Narrativ, man habe keine Kolonien besessen und stünde damit außerhalb der europäischen Kolonialgeschichte.⁴ Im Gegenteil hat sich durch frühe Entwicklungshilfe, Missionstätigkeiten und soziales sowie politisches Engagement, gerade auch in Dekolonisierungsprozessen, das Bild von Schweden als „humanitäre Großmacht“ (Körber/Löbel 2009: 17), gar als eine Art „Weltgewissen“ (Herrmann 2004: 23) durchgesetzt. Schwedische Afrikadiskurse sind lange Zeit stark von diesem Selbstbild geprägt. Deshalb ist es von elementarer Bedeutung, dass eine Dichotomisierung zwischen Schweden als Wohltäterin und Afrika als hilfsbedürftiges Anderes an dieser Stelle thesenhaft als konstitutives Merkmal schwedischer Afrikadiskurse festgehalten werden kann.

Waren durch das Selbstbild des *Swedish Exceptionalism* und das schwedische Engagement auf dem afrikanischen Kontinent die afrikanisch-schwedischen Beziehungen im 20. Jahrhundert mehr oder weniger präsent in der gesellschaftlichen Wahrnehmung, zeigt sich indes ein anderer Umgang mit deutsch-afrikanischer Geschichte: Bezeichnenderweise fand lange Zeit keine kritische Betrachtung der deutschen Kolonialgeschichte in Afrika statt, zu kurz und zu ‚human‘ sei diese gewesen – im Gegensatz zu den übrigen europäischen Kolonialmächten habe sich die deutsche Kolonialherrschaft durch besondere

2 Einführend sei an dieser Stelle auf Ruth Mayers Untersuchung (2002) hingewiesen, die meines Wissens nach eine der wenigen Forschungsarbeiten darstellt, die Afrikarepräsentationen in einem disziplinübergreifenden Rahmen untersucht; auch Ingrid Jacobs und Anna Weicker (2011) nehmen in ihrem Handbucheintrag immer wieder eine europäische Perspektive ein.

3 Siehe einführend Jensen/Loftsdóttir (2021); Palmberg (2009); Volquardsen (2017).

4 Diese Wahrnehmung wird an späterer Stelle revidiert, trifft sie so doch nicht zu; vgl. Kap. 3.4. Hier sei für einen kurzen Überblick erwähnt, dass Schweden kurzzeitig eine koloniale Besitzung an der Küste des heutigen Ghana beansprucht und mit zahlreichen Personen im Dienste Leopolds II. bei der Kolonisierung des Kongo mitgewirkt hat sowie eine tragende Rolle im transatlantischen Sklav:innenhandel innehatte.

Güte und Wohlwollen ausgezeichnet, so ein gängiges Narrativ in Deutschland.⁵ Darüber hinaus gilt der Holocaust als zentrales Ereignis der Erinnerung und Geschichtsschreibung, dessen Aufarbeitung, so die weitläufige Meinung, in Deutschland kaum Ressourcen für eine Auseinandersetzung mit der deutsch-afrikanischen Geschichte gelassen habe (vgl. Conrad/Randeria ²2013: 60). Stattdessen prägen Narrative von einem unterentwickelten und zugleich exotischen wie begehrenswerten Afrika auch die deutschen Afrikadiskurse und die deutsche Literatur (vgl. einführend Hofmann 2012a; Götsche 2003; 2013).

Erst ab den 1990er Jahren lasse sich ein wachsendes literarisches Interesse an Afrika beobachten, wie Dirk Götsche feststellt: Immer mehr Autor:innen würden danach streben, exotistische Klischees gegenüber Afrika und Afrikaner:innen einer Kritik zu unterziehen, indem sie Einsichten aus den postkolonialen Studien in ihre Texte miteinfließen ließen. Folglich werde in den Texten verstärkt nach neuen literarischen Möglichkeiten gesucht, wie sich afrikanische Realitäten sowie transkulturelle Erfahrungen beschreiben lassen, „collapsing the entrenched tropes of African-European antithesis“ (Götsche 2013: 6). Damit ist die zentrale Forschungsfrage dieser Arbeit aufgeworfen, mittels welcher literarischer Strategien tradierte und dichotomisierende Erzählmuster in deutscher und schwedischer Afrikaliteratur unterlaufen werden, wie also in der und durch die Literatur versucht wird, Gegenerzählungen zu der *Single Story* von Afrika zu entwerfen; diese Strategien lassen sich, wie es zu zeigen gilt, als ein verflochtenes Erzählen von Afrika und Europa beschreiben.

Die *Entangled History*, die Verflechtungsgeschichte, ist zunächst ein aus der transkulturellen Beziehungsgeschichte entstandenes Konzept der Geschichtswissenschaft, das Geschichte nicht mehr ausschließlich aus einem europäischen Blickwinkel heraus erzählen, sondern stattdessen Verflechtungen unterschiedlicher Formen zwischen Europa und der außereuropäischen Welt in den Blick nehmen möchte.⁶ Damit wendet es sich bewusst gegen die tradierte Vorstellung, ‚der Westen‘ habe sich unabhängig vom ‚Rest der Welt‘ entwickelt (vgl. Conrad/Randeria ²2013: 33), eine Vorstellung, die, bleibt sie unhinterfragt, zu einer weiteren und andauernden Dichotomisierung ehemaliger Kolonisator:innen und Kolonisierten beiträgt. Die Verflechtungsgeschichte wendet sich somit gegen Eurozentrismus in der Geschichtsschreibung, der häufig auf zwei zentralen Annahmen aufbaut: dass erstens die Moderne als eine Ausbreitung europäischer ‚Errungenschaften‘ erzählt werden müsse und dass zweitens diese Errungenschaften gänzlich vor ihrer Verbreitung und ausschließlich in Europa entstanden seien, bevor sie in die Welt exportiert wurden (vgl. Conrad/Randeria ²2013: 35). Statt diesen Eurozentrismus wiederzuerzählen, macht es sich die Verflechtungsgeschichte zur Aufgabe, „zur De-Zentrierung des ‚Westens‘ beizutragen, indem die teleologischen, selbstgenügsamen Erzählungen der Moderne und Modernisierung mit ihren Gewissheiten infrage gestellt werden.“ (Conrad/Randeria ²2013: 36) Ein entscheidender, methodologischer Ansatz hierbei ist, dass in der *Entangled History* nicht mehr eine singulär-nationale Geschichtsschreibung fokussiert wird, sondern dass sie den Blick weitet und Verflechtungen zwischen verschiedenen Staaten oder Gruppen,

5 Dass dies mitnichten der Fall ist, sondern sich die deutsche Kolonialherrschaft nicht nur durch Unterdrückung und Ausbeutung, sondern auch und besonders durch den Genozid an den Nama und Herero in Namibia auszeichnet, ist historisch inzwischen unbestreitbar belegt.

6 Im deutschsprachigen Raum ist vor allem das Einführungswerk von Conrad und Randeria (²2013) wegweisend, das auch dem folgenden Abschnitt zu Grunde liegt.

europäischen wie außereuropäischen, in den Blick nimmt und so „nach einer Alternative zu dem nationalgeschichtlichen Paradigma“ (Conrad/Randeria ²2013: 62) sucht. Die Grundlage dieses Vorgehens stellen verschiedene postkoloniale Theorien und ein postkoloniales Geschichtsverständnis, wie Stuart Hall (²2013) es begründet hat, dar, das letztlich zum Auflösen von Dichotomien beitragen soll.⁷

Auch wenn dieser Ansatz der Geschichtswissenschaft vergleichsweise neu ist, wurde bereits festgestellt, dass sich die Idee einer verflochtenen Geschichte auch auf die Literaturwissenschaft übertragen lässt (vgl. Pollari u.a. 2015: 21) – anstelle von verflochtener Geschichte soll der Blick auf verflochtene Geschichten im Sinne von Erzählungen geworfen werden, um so herauszustellen, dass es auch in der Literatur nicht (nur) die eine europäische, (post-)koloniale Mastererzählung gibt, sondern unterschiedliche, aber doch gleichermaßen relevante Erzählungen, verflochtene und zugleich konkurrierende Geschichten (vgl. Körber 2021: 196).

Es sind verschiedene Ansätze denkbar, solch verflochtene Erzählungen literaturwissenschaftlich zu untersuchen. Primär ist es natürlich sinnvoll, wenn nicht gar notwendig, ein Korpus heranzuziehen, dessen Texte sich bereits auf inhaltlicher wie auf narrativer Ebene durch Verflechtungen auszeichnen. Über eine solche Textauswahl hinaus sollte sich jedoch auch eine literaturwissenschaftliche Untersuchung per se „gegen einen methodologischen Nationalismus“ (Sturm-Trigonakis 2017: 57) wenden und eine internationale Perspektive im Sinne einer vergleichenden Literaturwissenschaft einnehmen.⁸ So hat der dänische Literaturwissenschaftler Søren Frank das Verhältnis zwischen einer komparatistisch ausgerichteten Literaturwissenschaft und dem national(literarischen) Blick im Zuge literarischer Verflechtungen ausgelotet:

Inspired by the method and concept of ‚entangled histories‘ in the discipline of history, a comparative literature resting on entanglements includes the nation as one among many units of comparison, but the nation is neither an a priori constituted unit nor the sole precondition for comparison. Instead, entangled comparative literature starts off from a position of transculturality, emphasizes interconnectedness and cross-border transfers, and questions the primacy of national borders. (Frank 2021: 379)

Der Vorteil einer komparatistischen Analyse, die sich auf Verflechtungen fokussiert, liegt also darin, dass, im Gegensatz zu nationalliterarischen Untersuchungen, die untersuchten Werke sowie ihre Autor:innen weniger als Repräsentant:innen ihrer Nationen wahrgenommen und vermeintliche Einzigartigkeiten bzw. Exzeptionismen betont werden (vgl. Pollari u.a. 2015: 6). Stattdessen können Beziehungen zwischen Nationen, Literaturen und Geschichten herausgearbeitet werden, die zu Narrativen jenseits von Exzeptionismus

7 Conrad und Randeria (²2013: 44–48) weisen jedoch zusätzlich darauf hin, dass in der Verflechtungsgeschichte nicht nur Gemeinsamkeiten und Verbindungen herausgestellt werden, sondern dass die vielfältigen untersuchten Interaktionen durchaus auch „Grenzziehungen und Brüche“ (²2013: 41) verdeutlichen können.

8 Diese Notwendigkeit wurde bereits an verschiedenen Stellen festgestellt: Beck (2004: 8) bemerkt beispielsweise, dass es einen kosmopolitischen Blick brauche, um eine kosmopolitische Welt zu betrachten, Sturm-Trigonakis (2017: 60) meint, eine „kulturwissenschaftlich orientierte Komparatistik [müsse] sich in vielfacher Hinsicht global aufstellen“; vgl. auch Behschnitt/Nilsson (2013: 1; 5).

beitragen (vgl. Körber 2021: 196–197).⁹ Dementsprechend liegt ein Ziel einer Literaturwissenschaft, die sich an der Verflechtungsgeschichte orientiert, darin, (literarischen) Exzeptionalismus zu hinterfragen, nationalliterarische Paradigma, Annahmen und Vorstellungen zu unterlaufen und gemeinsame Diskurse, Narrative und Erzählmuster herauszustellen,¹⁰ kurz „to rethink and re-write historical and present-day relations beyond exceptionalist, often nation-based, narratives.“ (Körber 2021: 196)

Interessanterweise existieren in der nordistischen Literaturwissenschaft, neben einer universitären Institutionalisierung der Globalgeschichte (vgl. Körber 2021: 196), mehrere Beispiele von literaturwissenschaftlichen Untersuchungen, die sich der Verflechtungsgeschichte verschrieben haben. Beispielsweise unterbreitet die eben zitierte Lill-Ann Körber (2021: 197–201) verschiedene Vorschläge, wie innerhalb der skandinavistischen Literatur- und Kulturwissenschaft durch die Annahme einer nordischen Perspektive Untersuchungen mit einem nationalen Fokus umgangen werden können.¹¹ Der Sammelband *Rethinking National Literatures and the Literary Canon in Scandinavia* (Pollari u.a. 2015) verdeutlicht in einer methodologischen Hinführung dagegen zunächst Unterschiede zwischen einer nationalen, einer transnationalen und einer ‚verflochtenen‘ Literaturwissenschaft, wobei er zurecht die Vorteile der letztgenannten Methode betont, die nicht in nationalstaatlichen Kategorien denke, diese aber auch nicht kategorisch ausschließe, sondern als einen von mehreren wichtigen Untersuchungsparameter betrachte.¹² Über den nordischen Kontext hinaus plädiert Frank (2021) ebenfalls für die Untersuchung verflochtener Geschichten, denn auch er sieht den Vorteil, dass es sich dabei zwar um eine übernationale Herangehensweise handle, die die Nation als Kategorie jedoch nicht ausschließe. Er betont, dass es durch die Globalisierung zwar stärkere Vernetzungen denn je gebe, aber noch keine Weltliteratur im Herderschen Sinne, ein Umstand, dem die Verflechtungsgeschichte Rechnung trage.

9 Damit sollen nationalliterarischen Untersuchungen keineswegs der Wert abgesprochen werden; zum einen bedarf es solcher abgegrenzten Untersuchungen stets als Grundlage für vergleichende Analysen, zum anderen sind durchaus auch in der interkulturellen oder transkulturellen Literaturwissenschaft Fragestellungen denkbar, die eine nationalliterarische Analyse benötigen (vgl. Pollari u.a. 2015: 4).

10 Exzeptionalismus verstehe ich hier bewusst auf zwei Ebenen: Erstens allgemein als die nationale Vorstellung, man habe in einer kolonial-postkolonialen Welt eine ‚Sonderstellung‘ inne, wie Gloria Wekker (2016) exemplarisch anhand der Niederlande gezeigt hat und anmerkt, dass sich dieses Selbstbild auf alle ehemaligen europäischen Kolonialmächte übertragen lasse, und zweitens konkret den oben beschriebenen *Swedish Exceptionalism* als ein Beispiel von vielen, wie dieser Exzeptionalismus als Unschuldsnarrativ zur Herausbildung einer kollektiven Identität in Schweden bzw. in den nordischen Ländern dient.

11 So plädiert Körber beispielsweise dafür, innerskandinavischen Kolonialismus aus einer gesamt-skandinavischen Perspektive zu betrachten oder die skandinavische Kolonialgeschichte, exemplifiziert durch die schwedische Präsenz auf St. Barthélemy, das *Sukkerhuset*, das ‚Zuckerhaus‘, in Trondheim und die Statue *I Am Queen Mary* in Kopenhagen, als eine Verflechtungsgeschichte zu erforschen und zu erzählen.

12 Warum ausgerechnet die Nordistik dazu tendiert, die Verflechtungsgeschichte in die Literaturwissenschaft zu übertragen, kann an dieser Stelle nicht untersucht werden, wenn es darauf überhaupt eine Antwort gibt. Dennoch liegt die Vermutung nahe, dass der europäische Norden mit seinen ähnlichen Sprachen und einem engen Austausch auf literarischer wie auf literaturwissenschaftlicher Ebene eher dazu tendiert, den nationalliterarischen Blick zu weiten und beispielsweise den gesamten Norden wie auch dessen (frühere) Kolonien in den Blick zu nehmen.

Während die oben genannten Beiträge eher methodologische Heranführungen denn konkrete literatur- und kulturwissenschaftliche Untersuchungen sind, hat Elahe Haschemi Yekani mit ihrer Monographie *Familial Feeling* (2021) eine solche vorgelegt. Darin zeigt sie, dass der Aufstieg des britischen Romans weder ein rein nationales noch ein ‚weißes‘ Phänomen war, sondern ein Produkt der Verflechtungen, die durch den transatlantischen Sklav:innenhandel und seine Nachwirkungen entstanden sind. Indem sie ‚schwarze‘ atlantische Autor:innen gemeinsam mit tradierten britischen Schriftsteller:innen liest und analysiert, unterzieht sie nicht nur den britischen Kanon einer Revision, sondern betont die Verflechtungen zwischen den verschiedenen Literaturen und die wichtige Rolle des ‚early black atlantic writing‘, so der Untertitel der Untersuchung, für die britische Literaturgeschichte.

Auffallend ist, welche literarischen Gattungen in diesen Forschungsbeiträgen immer wieder genannt werden, die dafür prädestiniert seien, Verflechtungen herauszustellen. So formuliert Körber (2021: 196–197) eher abstrakt, dass der Fokus einer verflochtenen Literaturwissenschaft auf wechselseitige Einflüsse, Überschreitungen, Begegnungen, Interaktionen und Beziehungen zwischen (ehemals) Kolonisierten und Kolonisator:innen gelegt werden müsse, um so zu einem Verständnis von räumlichen Einheiten sowie Grenzen in Bewegung zu gelangen und nationale ‚Monologe‘ zu unterlaufen. Pollari u.a. wiederum nennen „mobility and rootlessness“ (2015: 15) als wichtige Phänomene verflochtener Erzählungen, wobei sie auf Frank rekurrieren, der literarische Verflechtungen vor allem in der aktuellen Migrationsliteratur verortet:

Literature has become increasingly more entangled with other languages and nations as a result of decolonization, mass migration, and global communication technologies, and the increased numbers and growing importance of migrant writers in itself shows that national literatures are not what they used to be. (Frank 2021: 379)

Vor allem die Migrationsliteratur mit ihrem Fokus auf interkulturelle Begegnungen, ihrem steten Aushandeln individueller sowie kultureller Identitäten, ihrer Thematisierung (multipler) Heimaten und, vielleicht am wichtigsten, ihre grundlegend vorgegebene Verknüpfung mindestens zweier verschiedener Topographien scheint in hohem Maße dafür geeignet, literarische Verflechtungen inhaltlich und formal herauszustellen und sie, im Umkehrschluss, literaturwissenschaftlich zu analysieren.

Auf diese Vorüberlegungen aufbauend wird im Folgenden anhand exemplarischer Einzelanalysen erschlossen, inwiefern in deutscher und schwedischer Migrations- und Fluchtliteratur Verflechtungen zwischen Afrika und Europa herausgestellt werden und wie die untersuchten Texte dazu beitragen können, vorherrschende Dichotomien abzubauen und Gegennarrative zu tradierten Afrikadiskursen zu generieren. Ich gehe hierbei von zwei Leitthesen aus, die verschiedene Ebenen der Untersuchungen betreffen: Erstens soll in Einzelanalysen gezeigt werden, dass die ausgewählten Romane für sich literarische Strategien aufweisen, die darauf ausgerichtet sind, tradierte binäre Darstellungsformen von Afrika und Europa zu unterlaufen. Afrika ist in den Texten, wie zu zeigen sein wird, nicht mehr das gänzlich Andere, die absolute Fremde in Bezug auf Europa. Stattdessen bemühen sich die Texte darum, Gemeinsamkeiten und Verflechtungen herauszustellen, und es gilt, in den Analysen die literarischen Mittel, die zu einem solchen Erzählen genutzt

werden, herauszuarbeiten. Hierbei soll neben der Inhaltsebene der Romane auch ein Augenmerk darauf gerichtet werden, welche narrativen Strategien die Autor:innen verfolgen, um Verflechtungen aufzuzeigen. Zweitens soll über die Einzelanalysen hinaus dargelegt werden, dass sich über nationalliterarische Grenzen hinweg Verflechtungen im Sinne gemeinsamer Strategien finden, um (von) Afrika zu erzählen. Mithilfe des komparatistischen Ansatzes kann ich anhand deutscher und schwedischer Literatur exemplarisch zeigen, dass es kein exceptionelles, nationalliterarisches Erzählen von Afrika gibt. Damit leistet die Arbeit einen kritischen Beitrag zur Hinterfragung nationaler Selbstbilder, insbesondere des *Swedish Exceptionalism*. Eines der Ziele der Arbeit ist somit darin zu verorten, den in Untersuchungen von Afrikadiskursen häufig angelegten, nationalliterarischen Blick hin zu einem ‚europäischen‘ Erzählen zu weiten. Auf diese Art trägt sie als komparatistisch ausgerichtete Arbeit dazu bei, eine eklatante Forschungslücke zu schließen, denn wie Jana Domdey und Gesine Drews-Sylla (2016: 14–15) feststellen, können insbesondere vergleichende Studien geteilte europäisch-afrikanische Geschichte in den Blick nehmen und sich für die postkoloniale Literaturwissenschaft als gewinnbringend erweisen.

Dass in einer einzigen Forschungsarbeit kaum eine gesamteuropäische Perspektive einzunehmen ist, scheint selbsterklärend, wäre der inhaltliche Umfang eines solchen Projekts in einer Arbeit kaum darstellbar und verfügt doch nur schwerlich eine Person über die dafür benötigten literarischen sowie sprachlichen Kenntnisse. Aus zunächst pragmatischen Gründen beschränke ich mich daher auf schwedische und deutsche Texte, da diese beiden Nationalliteraturen in Bezug auf Migrationsliteratur und Afrikadiskurse eine ähnliche, wenn auch nicht gänzlich übereinstimmende Ausgangslage aufweisen, die einen Vergleich besonders fruchtbar macht: In beiden Fällen ist die Migrationsliteratur keine postkoloniale im klassischen Sinne, beschreiben sie doch keine Migration aus ehemaligen Kolonien (vgl. Bay 2017; Hofmann 2006: 151),¹³ sondern in den hier untersuchten Fällen reziproke Bewegungen zwischen beispielsweise Kenia, Kongo, Nigeria, Schweden und Deutschland. Hierin unterscheiden sie sich unter anderem von der französischen oder der britischen Migrationsliteratur (vgl. Bay 2017: 324). Für beide Literaturen sind postkoloniale Theorien dennoch ein wichtiger theoretischer Bezugspunkt, da ein solcher Blickwinkel es erlaubt,

Phänomene der Transnationalität, Hybridität und Mehrsprachigkeit, aber auch Prozesse der Rassifizierung und Stereotypisierung sowohl im Rahmen gesellschaftlicher Dominanzverhältnisse als auch als Teil eines ebenso komplexen wie ungleichmäßigen Globalisierungsgeschehens zu begreifen. (Bay 2017: 331)

Trotzdem entwickeln sich die beiden Literaturen natürlich aus unterschiedlichen historischen Kontexten, der brutalen deutschen Kolonialgeschichte auf der einen und dem vermeintlich ausschließlich sozialen schwedischen Engagement auf der anderen Seite, das

13 Hofmann stellt sogar die These auf, dass die fehlende postkoloniale Migrationsliteratur in Deutschland durch die Literatur der türkischen Migration als „Analogon zu der postkolonialen Literatur und Kultur in den ehemaligen Kolonialländern zu verstehen ist“ (Hofmann 2006: 151).

das Bild des *Swedish Exceptionalism* nach sich zieht (vgl. Fur 2013).¹⁴ Diese Ausgangslage der gleichzeitigen Gemeinsamkeiten und Unterschiede begünstigt nicht nur eine komparatistische Untersuchung, sondern verspricht auch differenzierte Einblicke dahingehend, wie literarische Texte es vermögen, „historische Narrative neu“ und „afrikanische Geschichte in die Weltgeschichte einzuschreiben“ (Jacobs/Weicker 2011: 209).

1.2 Wo liegt ‚Afrika‘? Afrikadiskurse und literarischer Afrikanismus

Die Frage, wo Afrika liegt, scheint zunächst zweifelsfrei beantwortbar und vielleicht gar überflüssig, lässt sich der afrikanische Kontinent doch bei einem noch so raschen Blick auf eine Weltkarte problemlos verorten. Zieht man allerdings in Betracht, welche Regionen innerhalb dieses Kontinents in der Regel gemeint sind und welche Diskurse mit dem Begriff ‚Afrika‘ aufgerufen werden, beziehungsweise welche Regionen und Diskurse mehr oder weniger bewusst aus diesem Begriff ausgeklammert werden, ist die Frage nicht mehr so intuitiv zu beantworten; es bedarf daher einer genauen Beschreibung dessen, was unter dem Begriff Afrika als (imaginierte) Geographie verstanden wird.

Einen ersten Hinweis darauf, dass sich der faktische afrikanische Kontinent in Gänze nicht mit einer (westlichen) Vorstellung von Afrika deckt, liefert die Germanistin Carlotta von Maltzan, die gezeigt hat, dass in Afrikadiskursen das Land Südafrika üblicherweise „als Sonderfall behandelt oder gänzlich ausgeklammert wird.“ (von Maltzan 2017: 543) Die Gründe dafür lassen sich nicht mit Sicherheit ausmachen, von Maltzan meint, dass Südafrika im Gegensatz zu allen anderen afrikanischen Staaten eine besondere „Kulturfähigkeit (sprich: Industrialisierung)“ (von Maltzan 2017: 543) beschieden würde. Eine noch größere Diskussion herrscht darum, ob Nordafrika, also die nördlich der Sahara gelegenen und primär muslimisch geprägten Länder, zu Afrika gezählt werden. So demonstriert Fatima El-Tayeb (2001: 38–50) in ihrer Untersuchung anhand des Beispiels Ägypten, dass dieses Land üblicherweise dem so genannten ‚Orient‘ zugerechnet wird. Denn während der südlich der Sahara gelegene Teil Afrikas in der europäischen Geistesgeschichte als geschichtsloser Raum imaginiert wird, lasse sich Ägypten als wichtige Referenz für die ‚Frühgeschichte der Menschheit‘ nicht ignorieren. Daher werde Afrika in der (westlichen) Vorstellung in „einen ‚eigentlichen‘ und einen ‚uneigentlichen‘ Teil“ (El-Tayeb 2001: 39) aufgeteilt.

Dieser nördlich gelegene, ‚uneigentliche Teil‘ Afrikas folgt demnach gänzlich anderen Vorstellungen als der ‚eigentliche‘ Teil, was Edward Said prominent in seiner Studie *Orientalism* (1978) untersucht hat. In diesem Gründungsdokument der postkolonialen Studien betont Said zum einen, dass sich der ‚Orient‘ aus verschiedenen, in Europa geläufigen Orientdiskursen zusammensetzt und somit eine Konstruktion europäischer Imagination und Repräsentation ist und nicht eine faktische Geographie oder Region beschreibt. Zum anderen zeigt Said, inwiefern diese Konstruktion des ‚Orient‘ und das daraus erworbene

14 Fur zeigt auf, wie die Auseinandersetzung mit Kolonialismus in Schweden von der Ansicht, keine Kolonien gehabt zu haben, direkt zu einer postkolonialen Diskussion übergegangen ist, ohne sich als Zwischenschritt mit den eigenen kolonialen Verbindungen auseinanderzusetzen.

und institutionalisierte ‚Wissen‘ zur kolonialen Herrschaftsbildung genutzt wurden. Der ‚Orient‘ stelle dabei, so Said, das Gegenteil Europas, also des Okzidents, dar und werde im Zuge dessen abgewertet, um sich der eigenen, europäischen Superiorität zu vergewissern. Im Gegensatz zu einem dynamischen und sich geschichtlich entwickelndem ‚Westen‘, der als maskulin, rational und fortschrittlich beschrieben wird, folgt die Vorstellung des ‚Orient‘ einem enorm beschränkten Repertoire an Stereotypen, das María do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan als feminin, irrational und primitiv zusammenfassen (vgl. Castro Varela/Dhawan 2005: 33).

Für dieses statische Repertoire an Diskursen, die den ‚Orient‘ generieren, hat Said (1978: 49–73) den Begriff der ‚imaginierten Geographien‘ geprägt um zu verdeutlichen, wie „Orte subjektiv aufgeladen und mit spezifischen Werten, historischem Gedächtnis und Gefühlen assoziiert werden.“ (Bachmann-Medick 1996: 71) Im Gegensatz zum Begriff der *Mental Map*, mit dem die „individuelle Erfassung und strukturierende Vorstellung von Raum“ (Grünewald 2021: 68) eines einzelnen Individuums bezeichnet wird und die sich mit einer realen Geographie abgleichen lässt, beschreibt die imaginierte Geographie den Vorstellungsraum einer Gemeinschaft im Sinne Benedict Andersons (vgl. v.a. ²1996: 11–17). Durch Diskurse, Stereotype und kulturell geprägte Kontexte, zu deren Entstehung auch Medien wie Literatur und Film beitragen (vgl. Downs/Stein 1982: 69–70; Grünewald 2021: 69), festigt sich eine Vorstellung von einem Raum wie dem ‚Orient‘. Diese geht anschließend in das kulturelle Wissen einer Gemeinschaft über.¹⁵ Im Gegensatz zur *Mental Map* lässt sich die imaginierte Geographie daher zwar nur schwerlich mit einer realen Entsprechung abgleichen, dennoch ist ‚imaginiert‘ nicht mit ‚konstruiert‘ gleichzusetzen: „Imaginiert meint hier, dass Geographie nicht unmittelbar erlebbar, dass sie stattdessen eine Ordnung von Vorstellungen ist, die Erlebtes erklärbar und erlebbar macht – durch die Ordnung selbst.“ (Mohnike 2007: 19)

Das Konzept der imaginierten Geographien wurde in der Folge neben dem Orient auch auf andere Regionen übertragen, um insbesondere in der Literaturwissenschaft zu ergründen, welche Diskurse bei deren literarischer Repräsentation greifen.¹⁶ Afrika stellt ebenfalls eine solche imaginierte Geographie dar. So meint Ulrich Beck, dass sich die Vorstellung von diesem Raum aus einem „kulturellen Ideenreservoir ‚Afrika‘“ (Beck 2007: 55) ableitet und somit keinen geographischen Ort meint, sondern „eine Vision, eine Idee“ (Beck 2007: 56). Aus welchen Diskursen sich diese imaginierte Geographie Afrika genau zusammensetzt und wie sich diese Diskurse sowohl in Deutschland als auch in Schweden historisch entwickelt haben, wird in dem folgenden Überblickskapitel zu Afrikadiskursen dargelegt.¹⁷ An dieser Stelle möchte ich auf zwei andere, entscheidende Punkte für die Anlage der vorliegenden Arbeit aufmerksam machen: Erstens werden, wie oben ausgeführt, die nordafrikanischen Länder üblicherweise dem ‚Orient‘ zugeschrieben. Damit greifen in Bezug auf diesen Raum gänzlich andere Diskurse als für das südlich der

15 Zum Begriff des kulturellen wie auch des kollektiven Wissens siehe einführend Assmann (1988).

16 In der skandinavistischen Literaturwissenschaft hat beispielsweise Thomas Mohnike (2007) untersucht, wie in schwedischen Reiseberichten imaginierte Geographien konstituiert sind, und Jennifer Grünewald (2021) hat unter Rekurs auf den ‚Orient‘ und den ‚Osten‘ dargelegt, wie Russland im skandinavischen Kriminalroman literarisch konstruiert wird.

17 Vgl. Kap. 3.

Sahara gelegene Afrika, was entscheidende Folgen für die Zusammenstellung des Korpus der Arbeit hatte; aus diesem Grund habe ich keine Texte für die Analyse in Betracht gezogen, die Bewegungen zwischen Europa und Nordafrika beschreiben, sondern mich auf Subsahara-Afrika fokussiert.¹⁸ Dieser Teil Afrikas unterliegt nämlich zweitens ganz spezifischen Vorstellungen: Ingrid Jacobs und Anna Weicker bringen es auf den Punkt, wenn sie meinen, dass dieses Afrika in der europäischen Vorstellung „das *absolut* ‚Andere‘“ (Jacobs/Weicker 2011: 207, Hervorh. im Orig.) darstellt. Im Gegensatz zum ‚Orient‘ ist das Wissen um Afrika lange Zeit entweder nicht vorhanden oder enorm beschränkt, weshalb es zum einen in Europa als wild und barbarisch imaginiert wird (vgl. Diallo 2012: 197; Mabe 2006: 1). Zum anderen führt das nicht vorhandene Wissen dazu, dass ein so großer Raum wie Subsahara-Afrika starken Homogenisierungstendenzen unterworfen ist, „forcing most diverse regions, traditions, and cultures in Africa into one symbolic system“ (Mayer 2002: 1; siehe auch Jacobs/Weicker 2011: 200; 206–207). Afrika meint daher in der vorliegenden Arbeit eine imaginierte Geographie europäischer Gemeinschaften, die homogenisierende Vorstellungen auf die afrikanischen Länder südlich der Sahara projizieren.¹⁹ Um in den Analysen zwischen imaginierter und tatsächlicher Geographie wie den in den Romanen dargestellten Ländern Nigeria, Kenia (bzw. Britisch-Ostafrika) und der Republik Kongo (bzw. Französisch-Äquatorialafrika) zu differenzieren, unterscheide ich sprachlich zwischen Afrika als Vorstellungsraum und, wann immer möglich, den genauen Länderbezeichnungen bzw. einer Umschreibung wie ‚der afrikanische Kontinent‘.

Die amerikanische Literaturnobelpreisträgerin Toni Morrison hat in ihrer Essaysammlung *Playing in the Dark* (1992) die Theoretisierung von Afrika als imaginierte Geographie auf die Literatur übertragen. Sie geht ebenfalls davon aus, dass Afrikadiskurse auf der ganzen Welt, sie nennt konkret neben den USA auch Südamerika, England, Frankreich, Spanien und Deutschland, zu einem „invented Africa“ (Morrison 1992: 7) beigetragen haben. Somit transferiert sie Saids Grundgedanken zum Orientalismus auf Afrikadiskurse und stellt spezifisch die Frage nach einem ‚literarischen Afrikanismus‘, genauer danach, wie „a nonwhite, Africanlike (or Africanist) presence or persona was constructed in the United States, and the imaginative uses this fabricated presence served.“ (Morrison 1992: 6)²⁰ Im Zusammenhang dieser Arbeit lässt sich ihr Ansatz über den amerikanischen Kontext hinaus auf die grundlegende Frage nach einem literarischen Afrikanismus in der

18 An dieser Stelle ist zu betonen, dass auch der Begriff bzw. das Konzept der Subsahara natürlich konstruiert ist und sich aus tradierten Narrativen speist. So wird in der Differenzierung zwischen Nordafrika und Subsahara-Afrika eine Grenze gezogen, die so nicht existiert oder existiert hat, sondern auch diese beiden Regionen zeichnen sich durch regen Austausch aus. Zudem ist es in der realen Geographie kaum möglich, eine eindeutige Grenze von Subsahara-Afrika anhand von einzelnen Ländern zu ziehen. So lassen sich beispielsweise Mali, Niger oder Mauretanien kaum eindeutig einer Region zuordnen. Die Unterteilung ist somit ebenfalls hochgradig konstruiert und hat imaginierte Geographien sowie damit verbundene Vorstellungen als Ausgangspunkt.

19 Dabei muss ich die Kritik in Kauf nehmen, die auch an Saids Orientalismus-Studie hervorgebracht wurde, dass ich selbst von einem konstruierten ‚Westen‘ bzw. Europa ausgehe, dem ich vereinheitlichend und verkürzend eine begrenzte Auswahl an Afrikadiskursen nachsage (vgl. zusammenfassend zur Kritik an *Orientalism* Castro Varela/Dhawan 2005: 37–46).

20 Insbesondere diese letzte Perspektive, inwieweit ‚schwarze‘ Präsenzen zu einer Konstitution des ‚weißen‘ Subjekts beitragen, hat inzwischen in den *Critical Whiteness Studies* ein eigenes Studienfeld gefunden, vgl. einführend Arndt (2005).

schwedischen und deutschen Literatur erweitern. Zudem konzentriert sich Morrison in den von ihr untersuchten Texten stark auf die Figurenebene, so versteht sie unter Afrikanismus „the denotative and connotative blackness that African peoples come to signify, as well as the entire range of views, assumptions, readings, and misreadings that accompany Eurocentric learning about these people.“ (Morrison 1992: 6–7) Auch hier vollziehe ich eine Öffnung des literarischen Afrikanismus hin zur Bedeutung und den Beiklängen Afrikas, also auch solcher Afrikadiskurse, die über die Figurenebene hinausreichen. Der Fokus der Analysen wird folglich darauf gelegt werden, wie die verschiedenen Texte mit tradierten Vorstellungen der imaginierten Geographie Afrika literarisch umgehen, insbesondere wie sie versuchen, ihnen andere Narrative entgegenzusetzen und wie diese Gegenerzählungen aussehen. Es ist also mitnichten das Ziel meiner Untersuchung, vermeintliche Wahr- oder Unwahrheiten über Afrika in den Texten zu entdecken oder zu enttarnen, sondern darum, literarische Konstruktionen und deren Verwendung zu beschreiben und zu analysieren.

1.3 Material und Vorgehensweise

Das Korpus der Arbeit besteht aus insgesamt sechs Romanen, deren Analyse jeweils ein Teilkapitel gewidmet ist. Zwischen den beiden Sprachen ist mit drei deutschen und drei schwedischen Texten die Auswahl paritätisch erfolgt, es handelt sich hierbei um Stefanie Zweigs *Nirgendwo in Afrika* (1995), Ijoma Mangolds *Das deutsche Krokodil* (2017) und Jenny Erpenbecks *Gehen, ging, gegangen* (2015) sowie Lennart Hagerfors' *Längta hem. Om ett missionärsbarn i Kongo* (2003; Sich nach Hause sehnen. Über ein Missionarskind im Kongo), Johannes Anyurus *En storm kom från paradiset* (2012; Ein Sturm wehte vom Paradiese her, 2015) und Henning Mankells *Tea-Bag* ([2001] 2003a; *Tea-Bag*, [2003] 2014).²¹ Bis auf Hagerfors' Roman sind alle schwedischen Texte kurz nach ihrer Publikation ins Deutsche übersetzt worden.²² Bei der Auswahl fielen mehrere Aspekte mit unterschiedlicher Gewichtung an: Das wichtigste Kriterium war, dass die Romane inhaltlich Migrations- und Fluchtbewegungen zwischen dem afrikanischen und dem europäischen Kontinent thematisieren und sich – auch formal – mit den oben beschriebenen Dichotomisierungen zwischen den beiden geographischen Entitäten kritisch auseinandersetzen sollten. Damit geht gezwungenermaßen einher, dass ich mit meinem Korpus keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentativität lege; es kann in einer solchen Untersuchung nicht darum gehen, die deutsche und schwedische Afrikaliteratur in Gänze zu analysieren. Stattdessen soll ein Aspekt des literarischen Afrikanismus in den jeweiligen Literaturen herausgearbeitet werden, um so zu einem differenzierteren Bild der Afrikaliteratur und einer kritischen Auseinandersetzung mit tradierten Topoi und Erzählformen beizutragen. Ein weiteres Auswahlkriterium stellt eine zeitliche Eingrenzung

21 Neben diesen Haupttexten beziehe ich am Rande auch immer wieder andere Publikationen der Autor:innen mit ein wie weitere Romane, Essays, Reden oder auch Interviews, wenn es die einzelnen Analysen zulassen und diese dadurch bereichert werden, ohne dabei jedoch den Fokus auf die Haupttexte zu verlieren.

22 Alle Übersetzungen skandinavischer Textstellen und Titel stammen von der Autorin, soweit nicht anders angegeben.

dar, so habe ich ausschließlich Texte in das Korpus einbezogen, die nach 1990 und damit nach dem Ende des Kalten Krieges erschienen sind. Dies hat ein gesteigertes literarisches Interesse an Afrika sowohl in Deutschland als auch in Schweden ab den 1990er Jahren zum Grund, denn in beiden Ländern wird ab diesem Zeitpunkt in einer bisher nie dagewesenen Quantität Literatur mit Afrikabezug publiziert.²³ Die sechs ausgewählten Texte erfüllen all diese Kriterien, darüber hinaus sind sie alle von renommierten Autor:innen verfasst, die in großen Verlagen publizieren und mit verschiedenen Preisen ausgezeichnet wurden.²⁴ Daher ist davon auszugehen, dass sie mit ihren Texten ein großes Publikum erreichen und so zu gegenwärtigen Afrikadiskursen in Deutschland und Schweden beitragen.

Eine weitere wichtige Frage, die sich bei der Textauswahl gestellt hat, war die nach dem biographischen Hintergrund der Autor:innen. Die Forschung zur Migrationsliteratur geht häufig davon aus, dass nur Werke von selbst migrierten Autor:innen in dieses Feld zu zählen sind.²⁵ Um diesen ‚ethnischen Filter‘ (vgl. Trotzig 2005: 111) bei der Textauswahl zu vermeiden, habe ich neben autobiographischen bzw. autofiktionalen auch bewusst fiktionale Texte miteinbezogen, namentlich *Gehen, ging, gegangen* von Erpenbeck und *Tea-Bag* von Mankell.²⁶ Darüber hinaus untersuche ich mit Zweigs *Nirgendwo in Afrika* einen Roman, der eine Fluchtgeschichte von Europa nach Afrika erzählt und damit einen anderen Blick auf Fluchtbewegungen zwischen den beiden Kontinenten wirft als normalerweise üblich.²⁷ Damit versuche ich bereits durch die Auswahl der Texte, verschiedene gängige Annahmen sowohl über Migrations- als auch über Afrikaliteratur zu unterlaufen.

Methodisch verfare ich so, dass ich in insgesamt drei Analysekapiteln mithilfe eines *Close Readings* jeweils einen deutschen und einen schwedischen Text untersuche, die sowohl inhaltlich als auch narratologisch-ästhetisch konvergieren, wodurch sich ein *tertium comparationis* ergibt.²⁸ Das erste Analysekapitel ist *Nirgendwo in Afrika* und *Längta hem. Om ett missionärsbarn i Kongo* gewidmet. Beide Autor:innen, sowohl Zweig als auch Hagerfors, haben den Großteil ihrer Kindheit in Kenia bzw. Kongo verbracht und sind in ihrer Jugend zurück nach Europa gezogen. Diese Migrations- bzw. Fluchtgeschichten verarbeiten sie in ihren Texten, beide sind also autobiographisch geprägt. Zusätzlich blicken sie auf eine ähnliche Zeit zurück, Zweigs Text spielt in den 1930er und 1940er, Hagerfors' in den 1940er und 1950er Jahren. Hierbei ist wichtig, dass sowohl Kenia als auch Kongo in der Diegese Kolonien sind und beide Figuren zwar als ‚weiße‘ Europäer:innen, nicht aber

23 Siehe dazu Kap. 3 dieser Arbeit.

24 Johannes Anyuru mit dem Augustpreis, dem wichtigsten Preis für schwedischsprachige Literatur, Henning Mankell mit dem Erich-Maria-Remarque Friedenspreis der Stadt Osnabrück für sein umfassendes Afrikawerk, Lennart Hagerfors mit dem Karl Vennbergs-Preis. Jenny Erpenbeck war mit *Gehen, ging, gegangen* für den deutschen Buchpreis und Anyuru mit *En storm kom från paradiset* abermals für den August-Preis nominiert.

25 Siehe zur Gattungsgeschichte und zum kritischen Ansatz dieser Arbeit Kap. 2.

26 Trotzig kritisiert mit dem Begriff des ‚ethnischen Filters‘, dass bei der Textauswahl häufig von angenommenen Biographien der Autor:innen ausgegangen wird und ausschließlich Texte als Migrationsliteratur verstanden werden, die von Autor:innen mit ‚nicht-europäischen‘ Namen geschrieben sind; vgl. dazu ausführlich Kap. 2.2 dieser Arbeit.

27 In der Regel wird Flucht im Kontext von Afrikaliteratur als Flucht vom afrikanischen Kontinent nach Europa verstanden, vgl. beispielsweise die entsprechenden Beiträge in Hardtke u.a. (2017a).

28 Siehe zur Notwendigkeit, interkulturelle Phänomene in einem komparatistischen Rahmen zu betrachten, und zur Frage der Vergleichbarkeit Behschnitt/Nilsson (2013).

als Teil der britischen bzw. französischen kolonialen Elite in den jeweiligen Ländern leben. Dadurch thematisieren sie beide nicht nur das Aufwachsen in verschiedenen Kulturen, sondern sie hinterfragen zudem koloniale und rassistische Gesellschaftsordnungen in ihren Texten.

Im zweiten Analysekapitel stehen die Romane *Das deutsche Krokodil* und *En storm kom från paradiset* im Fokus. Auch bei diesen Texten ist ein (auto-)biographischer Hintergrund zu beachten, sind doch sowohl Mangold als auch Anyuru in Deutschland respektive Schweden geboren, ihre Väter stammen jedoch aus Nigeria bzw. Uganda. Die Migrationsgeschichten der Väter bilden die Grundlage der beiden Texte, in denen die Söhne nicht nur die Wege nach Europa literarisieren, sondern sich zudem fragen, wie sie eine ‚schwarze‘, postmigrantische Identität beschreiben und wo sie Zugehörigkeit finden können.

Das dritte Analysekapitel fokussiert dahingegen die beiden fiktionalen Romane, *Gehen, ging, gegangen* und *Tea-Bag*. Hier stellt sich die Frage, mit welchen (außer-)literarischen Mitteln Erpenbeck und Mankell literarische Authentizität generieren, ohne sich auf eigene Fluchterfahrungen berufen zu können. Beide Texte thematisieren afrikanische Geflüchtete, die illegal in Europa leben; die Hauptfiguren sind jedoch in beiden Fällen eine schwedische und eine deutsche Figur, zwei gut situierte ‚weiße‘ Männer, die mehr oder weniger durch Zufall mit den geflüchteten Figuren in Kontakt treten und deren Geschichten erfahren. Mit ihren Romanen reihen sich Erpenbeck und Mankell zudem in die Diskussion um literarische Repräsentation von ‚schwarzen‘ Personen ein.²⁹

Die einzelnen Kapitel sind jeweils so aufgebaut, dass zunächst jedem Roman eine ausführliche Einzelanalyse gewidmet ist, die dann in einem Zwischenfazit zusammengeführt werden. Es gilt herauszuarbeiten, wo einerseits die konzeptionellen Unterschiede zwischen den Romanen liegen, und welche Gemeinsamkeiten andererseits aufgezeigt werden können, um schließlich die These von Verflechtungen innerhalb der deutschen und schwedischen Afrikaliteratur belegen zu können. Die verschiedenen theoretischen Zugänge ergeben sich aus den jeweiligen Texten selbst. Es schien nicht sinnvoll, die sechs einander doch recht divergenten Romane mit einem einzigen theoretischen Zugang erschließen zu wollen.³⁰ Daher ist den Einzelanalysen immer eine kurze Einführung vorangestellt, die nicht nur die zu behandelnden Texte genauer introduziert, sondern auch die für das jeweilige Kapitel zentralen theoretischen Zugänge erläutert.

Die einzelnen Primärtexte sind bisher von der literaturwissenschaftlichen Forschung sehr unterschiedlich beachtet und rezipiert worden. So gibt es zu *Nirgendwo in Afrika* und Stefanie Zweigs Afrikaromanen bereits eine Vielzahl an wissenschaftlichen Publikationen,³¹ die zudem immer wieder einen Fokus auf die literarische Darstellung Afrikas legen. Nichtsdestotrotz ist es neben den oben genannten thematischen Gründen wichtig, gerade einen solchen kanonisierten Text in eine komparatistische Untersuchung miteinzubeziehen

29 Die Diskussion sowie die mit ihr einhergehenden poetologischen Fragestellungen vertiefte ich in Kap. 6.1.

30 Zwei wiederkehrende Begriffe, Identität und Heimat, die in allen Analysen eine zentrale Rolle spielen, werden im folgenden Unterkapitel genauer definiert.

31 Exemplarisch seien an dieser Stelle folgende wichtige Forschungsbeiträge genannt: Bourcet-Salenson (2008); Augart (2017); Schestokat (2007). Anhand dieser knappen Auswahl zeigt sich bereits, dass Zweigs Werk auch über die Inlandsgermanistik hinaus auf breites Interesse stößt.

und so neu zu kontextualisieren. Auch Erpenbecks Roman ist, obwohl einer der jüngsten Texte des Korpus, bereits intensiv untersucht worden,³² was nicht nur für seine besondere Aktualität, sondern auch für sein narratives Potential spricht. Johannes Anyurus Texte, und insbesondere *En storm kom från paradiset*, sind zwar deutlich weniger als die beiden erstgenannten Romane erforscht, aber in der skandinavistischen Literaturwissenschaft finden sich inzwischen vereinzelte Untersuchungen zu Anyurus Werk.³³ *Das deutsche Krokodil*, *Längta hem* und *Tea-Bag* sind bisher nur sehr peripher von der Forschung beachtet worden, womit sie das Potential bieten, die anderen drei Texte besser zu kontextualisieren und neue Aspekte des deutschen und schwedischen Afrikanismus aufzuzeigen.

Den drei Analysekapiteln sind zudem ein Theorie- und ein Überblickskapitel vorangestellt, die beide unter verschiedenen Gesichtspunkten an die Analysen heranzuführen. Das Theoriekapitel fokussiert zunächst das literarische Feld der Migrationsliteratur, indem es einen Überblick über die bisherige Forschung aus einem komparatistischen Blickwinkel heraus bietet. Hier arbeite ich erste Hinweise auf eine gemeinsame Entwicklung des Feldes in der schwedischen und deutschen Literatur wie auch der literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung heraus, um das vergleichende Vorgehen gattungstheoretisch zu untermauern. Ich plädiere in meiner eigenen Theoretisierung für literarische Authentizität als ein konstitutives Merkmal der Migrationsliteratur, das sich über nationalliterarische Grenzen hinweg anwenden lässt.

Diesem Theoriekapitel schließt sich als thematische Hinführung zu den Analysen ein historischer Überblick über Afrikadiskurse von der Aufklärung bis zur Gegenwart in Deutschland und Schweden an. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt zwar auf der Literatur nach 1990, dieses Kapitel zeigt jedoch, dass die von mir angenommenen gemeinsamen Erzählformen historisch gewachsen sind und die Entwicklung von Afrikadiskursen in Deutschland und Schweden grundsätzlich stark parallel verlaufen. Das Ziel dieses Überblickskapitels ist es daher, meine Thesen zu untermauern und die Einzelanalysen historisch zu kontextualisieren. Ein solcher Überblick ist natürlich stark vereinfachend und schematisch, alles andere würde den Rahmen der Arbeit sprengen; durch eine Auswahl möglichst kanonischer und repräsentativer Beispiele werden für die einzelnen Epochen und Diskurse jedoch grundlegende Tendenzen aufgezeigt. Diese ergänze ich zudem mit weniger bekannten Beispielen, um die Vielfalt der Afrikadiskurse trotz der Kürze angemessen darzustellen. Für die deutsche Literatur wurden Afrikadiskurse bereits an vielen Stellen untersucht; vor allem die Publikationen von Dirk Göttsche und Stefan Hermes dienen als Grundlage für meine Ausführungen. Für die schwedische Literatur sind die Monographien von Lasse Berg (1997) und Christian Catomeris (2017) als Vorarbeiten zu nennen, die sich bisher am ausführlichsten mit Afrikadiskursen in Schweden beschäftigt haben. Allerdings ist Bergs Untersuchung merklich dem *Swedish Exceptionalism* verhaftet, wohingegen diejenige von Catomeris stark populärwissenschaftlich funktioniert und kaum mit nachvollziehbaren Literaturangaben versehen ist. Daher ist der hier vorliegende Überblick als eine grundle-

32 Zu Beginn des Jahres 2025 zählt die *Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft* 55 Treffer unter dem Stichwort ‚Gehen, ging, gegangen‘.

33 Zu nennen sind hier die Forschungsbeiträge von Anne Heith (2016; 2018), die sich vor allem mit afroschwedischer Literatur auseinandergesetzt hat, sowie die Dissertation von Anja Tröger (2021).

gende Arbeit zu verstehen, auf deren (Literatur-)Hinweise, Anstöße und Thesen kommende detaillierte Einzelanalysen aufbauen können.

1.4 Identität und Heimat. Zwei Schlüsselbegriffe

Zwei Begriffe, die innerhalb der Migrationsliteratur und ihrer Erforschung immer wieder im Mittelpunkt des Interesses stehen, sind Identität und Heimat. Dies ist nicht verwunderlich, beschäftigt sich die Migrationsliteratur doch häufig damit, an welchen Orten ihre Protagonist:innen beheimatet waren und sind, wie sich Migration auf ihre Zugehörigkeiten auswirkt und wie sich dies wiederum in den Identitätskonzepten der Figuren spiegelt. In Bezug auf die hier vorliegenden Analysen ist an der Kombination der beiden den Begriffen zugrunde liegenden Konzepten besonders attraktiv, dass sie mit einem eher raumbezogenem und einem auf die Figuren gerichtetem Ansatz unterschiedliche Aspekte der Primärtexte beleuchten, die sich häufig ergänzen und darüber hinaus die ästhetisch-narrative Ebene der Texte beeinflussen, wie in den folgenden Analysen zu zeigen sein wird.

Trotz ihrer häufigen Thematisierung sind sowohl Heimat als auch Identität zwei äußerst vage Begriffe, die vor ihrer Verwendung in einer wissenschaftlichen Analyse unbedingt einer genauen Definition bedürfen. Im Folgenden löse ich mich von besonders starren und essentialistischen Auffassungen von Identität und Heimat, um beide Begriffe durch eine möglichst offene und gleichzeitig konkrete Konzeptualisierung für die literaturwissenschaftlichen Analysen nutzbar zu machen.

1.4.1 Identität

Obwohl Identität ein viel genutzter Begriff in der (interkulturellen) Literaturwissenschaft ist, meint Nira Yuval-Davis (2010: 261–262), dass es aufgrund der Vielzahl von unterschiedlichen Definitionen und der daraus resultierenden Unschärfe des Begriffs immer wieder Stimmen im wissenschaftlichen Diskurs gebe, die es als sinnlos erachteten, mit Identität zu argumentieren oder diese zu analysieren.³⁴ Es bedürfe daher, so Yuval-Davis, einer genauen Bestimmung des Begriffs, dann sei er als Analysekonzept durchaus sinnvoll. Sie umreißt Identitäten zunächst als „narratives, stories that people tell themselves and others about who they are, and who they are not, as well as who and how they would like to/should be.“ (Yuval-Davis 2010: 266) Diese Narrative können laut Yuval-Davis in verschiedenen sozialen Kontexten mehr oder weniger stabil, kohärent, vom Selbst oder anderen autorisiert oder hinterfragt werden, was von jeweils spezifischen sozialen Faktoren abhängt. Zudem könnten sie routinierte Konstruktionen des Alltags oder signifikante Krisen- und Transformationsmomente hinterfragen (vgl. Yuval-Davis 2010: 267). Während Yuval-Davis hier wichtige Kriterien anspricht, die später genauer auszuführen sind, trifft

34 Siehe auch Bizeul/Rudolf (2020: 14) und Behravesch (2017: 29), die den Begriff am liebsten komplett umgehen möchte (vgl. 2017: 37), letztendlich aber doch immer wieder auf ihn rekurriert, wenn sie neben den Begriffen ‚Zugehörigkeit‘ und ‚Selbstverständnis‘ auch ‚Selbst- und Fremdidentifizierung bzw. -positionierung‘ nutzt (vgl. 2017: 67). Ein Identitätsbegriff als theoretische Grundlage scheint daher unumgänglich zu sein, er sollte jedoch, Yuval-Davis folgend, möglichst klar definiert werden.

sie jedoch noch keine Aussage darüber, welche unterschiedlichen Formen der Identität angenommen werden, wer sich also eigentlich eine Identität zuspricht. In der interkulturellen Literaturwissenschaft wird typischerweise zwischen einer personalen und einer kollektiven, genauer einer kulturellen Identität unterschieden (vgl. Holdenried 2022: 44), eine Differenzierung, die auch bei dem dieser Arbeit zugrunde liegenden Identitätsbegriff vorgenommen wird.

In Bezug auf die personale Identität sind sich postmoderne Ansätze über zwei grundlegende Aspekte einig: Erstens entsteht Identität durch eine Abgrenzung, durch Differenz zum anderen; sie kann entweder performativ im Sinne Judith Butlers oder dialogisch wie bei Michail Bakhtin verhandelt werden (vgl. Yuval-Davis 2010: 269–271 unter Berufung auf Butler 1993 und Bakhtin u.a. 1981). Identität ohne Alterität ist somit nicht denkbar. Dieser performative bzw. dialogische Akt kann mit Hall als Identifikation verstanden werden, also als ein aktiver Vorgang, der zudem „niemals abgeschlossen ist, immer ‚prozesshaft‘ bleibt.“ (Hall 2004: 169) Diesem Verständnis nach ist Identität weniger determinierend, weil sie sich immer im Wandel befindet (vgl. Behravesch 2017: 32). Damit ist der zweite grundlegende Aspekt angesprochen, dass nämlich weder Identität noch Alterität stabile und unveränderliche Einheiten darstellen; Identität wird in der Regel als ein fluides Konstrukt begriffen, und nicht mehr als das ‚Selbst‘ einer Person, das sich durch einen stabilen Kern auszeichnet (vgl. Hall 2004: 170), sondern als „ein Bündel von verschiedenen Teilidentitäten, [das] aus der Interaktion eines Individuums in den verschiedenen lebensweltlichen Kontexten auf synchroner und diachroner Achse resultiert.“ (Behravesch 2017: 31; siehe auch Holdenried 2022: 45; Yuval-Davis 2010: 267)

Diese Theoretisierung der personalen Identität als diskursiv und performativ erzeugtes Konstrukt lässt sich in einem nächsten Schritt auf die Identität von Kollektiven als kulturelle Identität übertragen.³⁵ Durch eine „gemeinsame Verbindung zu bestimmten kulturellen Praktiken, Werten und Normen“ (Holdenried 2022: 44; siehe auch Barmeyer 2012: 72) entsteht ein starkes soziales Netz innerhalb eines Kollektivs, das deren Kommunikation erleichtert und für einen starken Zusammenhalt sorgt (vgl. Bizeul 2020: 27), so die Grundidee der kulturellen Identität. Diese ‚Praktiken, Werte und Normen‘ können verschiedenster Art sein. Es kann sich dabei um eine „gemeinsame Sprache, Traditionen, religiöse Überzeugungen, Sitten und Rituale“ (Hall 2018: 104) handeln.³⁶ Zu betonen ist hierbei, dass auch die kulturelle Identität nicht essentialistisch zu verstehen ist, sondern sich durch ihren Konstruktionscharakter (vgl. Bizeul 2020: 26), ihre Offenheit und Fluidität auszeichnet. Dies gilt insbesondere für die kulturelle Identität von Nationalstaaten, die zwar explizit nicht als „homogene Einheiten zu betrachten“ (Holdenried 2022: 45) sind, häufig aber für Abgrenzungen zu anderen Nationen als solche imaginiert werden. Im Zuge dessen wird oft

der Eindruck vermittelt, die kulturelle Identität sei zementiert und unveränderbar. Dies hat in der Vergangenheit dazu geführt, dass mit Hilfe von Ursprungsmythen die Nation als schon

35 Kollektive werden hier im Sinne Andersons als vorgestellte Gemeinschaften verstanden.

36 Wohingegen Bizeul (2020: 28) von „Kristallisationspunkte[n] geteilter Referenzen, Einstellungen, Empfindungen, Überzeugungen, Vorstellungen, Mythen und Utopien, die allesamt Grundlage eines gemeinsamen ‚Imaginären‘ und gemeinsamer *belief systems* sind“, spricht.